



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

Leskien, Ilse: Der alte Maler

urn:nbn:de:gbv:46:1-908

sie in ihre Heimat zurück, für die sie keinen Ersatz in der Welt finden. Die wettergebräunten Gesichter der Männer schauen ernst drein; denn wenn der Fischer am Abend auf die See fährt, weiß er nicht, ob er wieder glücklich heimkehren werde, und schon mancher fand im feuchten Wasserbette einen frühzeitigen Tod.



Der alte Maler

Von Ilse Leskien



Die ganze Nacht hatte ein schwerer Nebel auf den Höhen gelegen. Nun hatte sich die Sonne durchgekämpft und rang den Dunst siegreich zu Boden.

Nur über die Wiesen der Pflanzung hin und zwischen dem hohen, herbstlich gelben Waldgras schlichen noch eine Weile weißliche Nebelstreifen, hingen sich dann als schwere Tropfen an Halm und Buschwerk und wurden endlich auch da von den hüpfenden Sonnenstrahlen aufgefunden und vertrieben. So eine kräftige Herbstsonne vermag viel!

Nun stimmerte die Luft von Glanz und Wärme.

Die Platanen auf der breiten Waldstraße standen leuchtend in Gelb und Rot gegen den schwärzlichen Waldgrund, und die blauen Schieferdächer des Preisklerhofes oben auf der Pflanzung schimmerten in der sonnigen Luft wie die Schuppenrücken glänzender Fische im Teich.

Von Burgstedt herauf, wo sie eben die Kirche ausläteten, kam langsam ein schwächlicher Mann. Er hielt sich etwas vornüber, und seine Augen hingen am Boden. Zuweilen aber hob er das stille, sehr schmale Gesicht und sah mit dankbar genießendem Blick nach der farbigen Herbstpracht hin oder empor nach den waldigen Höhen, deren dunkle Häupter geradeaus sichtbar wurden.

Er war nicht mehr jung, das verriet die matte Haut und manches feine Fältchen in dem bartlosen Gesicht, obgleich das Haar an den Schläfen noch braun war. Und er war nicht gesund. Die schlichten Kleider hingen um die magere Gestalt, und sein Schritt hatte etwas langsames, zögerndes.

Gerade als er so still vor sich niedersiehend dahinging, bedachte er, wieviel mehr ihm heute die Steigung bis zum Pachtthof zu schaffen machte als im letzten Jahre.

Das hatte ja wohl nicht viel zu bedeuten. Der Stärkste war er nie gewesen. Als er damals von der Akademie weg hier in die Berge ging, hatten alle gesagt, das wäre das Beste für ihn, in der Stadt würde er es kaum lange machen. Sie hatten wohl recht gehabt.

Wie lange war das nun her, daß er alles hatte aufgeben müssen — Akademie, Künstlertum, den ganzen schönen Traum! Dreißig Jahre ungefähr, dreißig Jahre! Er blieb stehen, Atem zu holen.

Und beim Aufblicken verlor er den Faden seiner Gedanken. Das war ein Herbst diesmal, wie sie hier oben lange keinen gehabt hatten. Wie warm die Sonne ihm auf den Rücken brannte, und wie bunt und fröhlich das Buschwerk zwischen den Fichtenstämmen hervorah — und die Platanen erst am Wege!

Er ging zu einem der Stämme, bückte sich ein wenig mühsam und las eines der farbenleuchtenden Blätter auf, das er im Wettergehn aufmerksam betrachtete.

Breit lag es ihm auf der Hand, farbenreich wie eine Palette.

Ja, als er noch auf der Akademie war — damals —, und er legte halb unwillkürlich den Daumen in eine der Ausbuchtungen des Blattes und hielt es ein Stück von sich.

Dann ließ er es hastig fallen. Das Leben in seinen Augen erlosch, und sein Gesicht sah grau und müde aus.

Warum er nur heute immer wieder darauf kam! Nun war er ein kümmerlicher Zeichenlehrer — ja, und Tapetenmusterzeichner.

Es war auch ein Unfinn gewesen von seinem Vater, das mit der Akademie.

Verbieten hätte ers sollen, statt sich den letzten Groschen vom Munde abzuspargen.

Dazu gehört nicht bloß Talent, nein, Geld gehört dazu, viel Geld!

Aber davon hatte der alte Kantor keinen rechten Begriff gehabt, der gute alte Mann!

Schon wieder mußte der Wandernde ausruhend stillstehn, denn die Steigung nahm zu.

Und wieder nahm ihn die Schönheit des Tages hin und trug ihn hinaus aus allem Grübeln.

Nun war er gleich auf der Lichtung; rechts leuchtete es hellgelb durch die hohen Fichtenstämme, das war Preislers Hafersfeld. Links war der Wald stark gelichtet. Dort übersah er schon ein gutes Stück von grünem Weideland, auf dem sich stattliche Kühe hin und her bewegten. Das Klirren der Ketten, an denen sie angepflockt waren, klang deutlich zu ihm herüber. Er sollte eigentlich einmal hineingehn zum Preisler und sich etwas ausruhen; die Füße waren ihm schwer.

Der alte Pächter und seine Frau, das waren gute Leute. Früher war er mit Frau und Kind oft Sonntag Nachmittags bei Preislers eingekehrt — gute Leute.

Das war, ehe sein Junge starb, als die Frau noch munter und frisch war. Seitdem waren sie beide schwerfälliger geworden; so war Jahr und Tag vergangen, daß er sich nicht nach den Pächtersleuten umgesehen hatte.

Er ging nun am Hafersfeld entlang und ließ die gelben Rippen leicht durch die magere Hand gleiten, mit demselben angenehmen Gefühl, das er schon als Junge dabei gehabt hatte. Dann bog er um das Stallgebäude und schritt über den sonntäglich saubern, sonnenflimmernden Hof dem Haupthause zu.

Das stand mit seinem festgefügtten steinernen Unterbau, dem vielsenstrigen Oberstock mit der braunen Schindelverkleidung und dem hohen blanken Dach breit und stattlich da; war doch der Preislerhof der älteste und ansehnlichste Pacht Hof der Berniger Herren, die im Tale unten einen stolzen Sommeritz hatten.

Der alte Preisler saß auf der Bank vor der Thür. Ihm wars schon wieder einmal zu warm geworden, die Lodenjoppe lag neben ihm auf der Bank, und sein rotes Warchenthemd hob sich grell von der grauen Hauswand ab. Seine Augen unter den grauen, buschigen Brauen waren geschlossen, die Pfeife hing ihm lose im Munde.

Da hörte er Schritte, öffnete die hellen Augen und sah, die Hand an die Stirn legend, scharf nach dem Kommenden aus.

Dann erhob er sich gemächlich, rückte seine hohe schwere Gestalt zusammen und ging dem Gast mit freundlichem Blick entgegen.

Wahrhaftig, der Herr Maler! und er drückte dem schwächtigen Manne kräftig die Hand.

Entschuldigen Sie mir, daß ich so hereinkomme, aber im letzten Jahre . . .

Weiß schon, weiß schon, sagte Preisler behaglich, das geht so; kommen Sie, sehen Sie sich her! Sie sind gewiß müde, ist doch ein ordentlicher Berg bis zu uns herauf, und älter werden wir auch, was?

Und Preisler schob die Zoppe zur Seite und zog den stillen Mann neben sich auf die Bank nieder.

Das wird ein Hafer dies Jahr, so haben wir hier oben lange keinen gehabt. Haben Sie gesehen? Noch eine Woche so fort, dann schneiden wir. Ja, Sie wissen doch, mit dem Hafer ist das immer eine Sorge; voriges Jahr um die Zeit, du lieber Gott, alles am Faulen vor Masse, halbreif mußten wir's reinholen . . .

Brett und volltönig ging Preislers Rede weiter. Er kam vom Hafer auf die neuen Schieferdächer, auf die Frau, die Mägdesorgen, die Kühe, und Bruckner, der „Herr Maler“, ließ das alles an sich vorbeirauschen als ein angenehmes, anheimelndes Geräusch, sagte hin und wieder: Ja ja und genoß die Sonnenwärme und den heitern Blick über Hof und Wiese nach dem jungen Walde hin, aus dem ein paar weißstämmige Birken aufragten, die ihr zitterndes graugrünes Gezweig wohlthig im Sonnenschimmer wiegten.

Plötzlich wandte sich Preisler dem Gaste voll zu, dem eine scharfe Tabakswolke in die Nase stieg.

Und wissen Sie das Neueste?

Bruckner suchte sich zu besinnen, ein Lächeln kam in seine stillen Augen, und er schüttelte den Kopf.

Wir haben noch Sommergäste bekommen, jetzt, Anfang Oktober!

Glück muß man haben, sagt meine Frau, und, und . . .

Da lachte der Alte laut auf, schlug sich aufs Knie und stand von der Bank auf, um sich in seiner ganzen Größe und Schwere vor Bruckner aufzustellen.

Ne, daß mir das jetzt erst einfällt! Es ist ja ein Kollege von Ihnen, Herr Maler, ein Kollege, was sagen Sie bloß?

Dessen Gesicht nahm einen gespannten Ausdruck an.

Was denn, Preisler? Ist es ein Maler?

Freilich, freilich — und der Alte steckte die Hände in die Hosentaschen und stampfte mächtig vor der Bank hin und her.

Ein Maler, und was für einer! Auch so ein schwächtiges Gestell wie Sie, Bruckner, nichts für ungut, aber noch jung und fein . . . fein!

In dem berben, roten Gesicht wurden lauter vergnügte Falten sichtbar, und die borstigen Brauen zogen sich in spitzen Winkeln empor: Und eine Frau hat er mit, so was haben Sie wahrhaftig noch nicht gesehen! Na, oder Sie vielleicht doch, Sie sind ja auch mal auf so ner Kunstschule gewesen. Na, meine Frau, die . . .

He, Fritz, komm doch mal rein! tönte es da plötzlich über den beiden, und ein Frauenkopf wurde einen Augenblick an einem Fenster des obern Stockes sichtbar.

Hallo! sagte Preisler und lief ins Haus, die Malers oben und den Maler unten im Augenblick vergessend.

Bruckner blieb nachdenklich zurück. Er saß vorgeneigt, hatte die Hände fest ineinander geschlungen und sah zu Boden ohne zu sehen.

Also ein Maler war da, ein Kollege, wie Preisler sagte. Der würde sich wohl bedanken, wenn er ihn als Kollegen anreden wollte. Das würde er ja auch nie tun, vielleicht war der auch auf der Akademie in D. gewesen. Er hätte gern einmal etwas von dort gehört und von den großen Malern jetzt.

Man las da so Namen im Kreisblatt — Namen —

Aber hier ins Gebirge kam nichts, kein Bild, keine Abbildung.

Wenn er nur nicht so schüchtern wäre. Er könnte ja ruhig einmal zu dem jungen Maler hinaufgehn und nach D. fragen . . . aber er war nun einmal so, er scheute sich.

Ja, wenn er damals hätte auf der Akademie bleiben können!

Aber da kam das nie recht satt werden, nie warm werden. Das macht klein. Sein Vater hatte viel zu reden gewußt von armen Hirtenjungen, die große Maler und Dichter wurden.

Aber nicht satt werden . . .

Er wäre ja wohl verhungert.

Da sagten sie ihm, als der Vater starb, die aus seinem Dorfe: Es ist ja ein Unfinn, und du bist krank! und redeten auf ihn ein, bis er die Stelle in der Böhlerschen Tapetenfabrik annahm. Du kriegst doch satt zu essen, sagten sie, dann kann man ja weiter sehen.

Bruckner hob den Kopf, und sein Blick verlor sich eine Weile ganz in die Ferne. Da sah er wieder vor sich hin und seufzte.

Das war es nun eben, weiter war er von da an nicht mehr gekommen. Vor zehn Jahren hatten sie ihn noch zum Zeichenlehrer an der Industrieschule gemacht, und er hatte heiraten können; das war alles. Und nun saß er hier auf der Bank, und dort oben war ein Maler, ein junger Mensch, der hatte Geld genug. Der wußte, was sie draußen machten, die Großen, Tüchtigen, wurde wohl selber einmal so einer, wenn er es in sich hatte . . .

Da trat der Pächter aus der Tür und legte dem Stillen die Hand auf die Schulter.

Sie, Bruckner, wissen Sie, was meine Frau sagt? — Der sah mit einem etwas verschleierten Blick zu ihm auf. — Sie sollten doch mal raufgehn zu den Malern und . . .

Aber Preisler! wehrte der schüchterne Mann ab und lehnte sich an die Hauswand.

Ja, das hat sie sich nun eingeredet. Sie ist nämlich immerzu in einer Angst, daß den feinen Leuten was nicht passen möchte, und da meint sie, weil Sie doch auch auf der Kunstschule waren, könnten Sie mal 'n bißchen nachfragen, ob sie auch zufrieden sind, so mit den Betten, der Kost und allem.

Aber Preisler!

Ja sehen Sie, wenn sich meine Frau so was in den Kopf setzt . . .! Gott, damit sie sich zufrieden gibt, könnten Sie es ja mal versuchen. Sie sind doch ein Kollege. Das kann ihm doch nur recht sein, wenn Sie ihn besuchen.

Aber Preisler, ich bitte Sie . . . Vor Erregung stand Bruckner auf und sah den großen, ruhigen Mann ganz hilflos an.

Der griff ihn am Armel und zog ihn lachend in die Haustür. Dabei rief er in den Flur hinein: Alte, er will nicht!

Gleich rechter Hand war die Küche. Die Tür stand offen, und man sah im bläulichen Rauch kräftige Gestalten herumwirtschaften. Nun erschien die runde Pächterin in der Türöffnung, das volle Gesicht unter den glatten, noch dunkeln Scheiteln rotglänzend von der Küchenhitze. Sie trocknete die Hände an der blauen Schürze, die sie vor das saubere Sonntagskleid gebunden hatte, und sagte dabei eifrig und treuherzig: Ah, das wird er mir doch zu Gefallen tun, der Herr Maler!

Dann schüttelte sie ihm die Hand.

Wie gehts denn der Frau? Gut soweit? Na ja . . . Aber nun steigen Sie mal die Treppe dort hinten rauf, da kommt erst die Tür zur Apfellokammer und dann die, wo die Fremden sind. Mir ist das ja ganz ungemütlich, mit den feinen Leuten! So was haben wir hier oben noch gar nicht gehabt. Hören Sie sich doch mal 'n bißchen um da oben, Herr Maler, sein Sie so gut!

Und Bruckner, der weiche, der sich nicht gut bitten lassen konnte, fing unsicher an: Wenn Ihnen wirklich so viel daran liegt . . .

Freilich, freilich! Und nun faßte sie ihn am Ärmel und zog ihn ein Stück weiter in den dämmrigen Flur: Sehen Sie, da gehts rauf, sehen Sie?

Ja, sagte Bruckner, indem er bei sich dachte: Warum bist du nur hereingekommen? ging langsam die steinernen Fliesen entlang und fing an, die Stufen hinaufzusteigen.

Hab ichs nicht gesagt, daß er geht! hörte er hinter sich die Mächtlerin halblaut zu ihrem Manne sagen, dann verklungen Preislers schwere Schritte im Hof.

Langsam nahm Bruckner die Stufen, und bei jeder bereute er mehr, daß er sich hatte bereden lassen; ja auf dem Absatz in der Biegung blieb er stehen, wischte sich die Stirn und überlegte eusklich, ob er nicht wieder herunterlaufen sollte.

Es hielt ihn aber außer dem gegebenen Versprechen noch heimlich etwas andres an seinem Vorsatz fest. Das war der stille Wunsch, einmal so einen glücklichen, zuversichtlichen Menschen zu sehen, der sichs nicht zu erhungern brauchte, der sicher vorauf gehn konnte, die Sehnsucht, einmal wieder etwas zu hören von der Malerwelt da draußen, von der nun seit mehr als zwanzig Jahren nur Verworrenes an sein Ohr gedungen war.

* * *

Während er da zögernd in dem weißgetünchten Treppenaufgang stand und in seiner stillen Seele manches bewegte, ging es oben in dem großen hellen Gästezimmer lebhaft und munter zu. Durch das Fenster nach der Hofsette fiel breit und leuchtend die Sonne herein und malte ein großes, langgezogenes Viereck über Diele, Tisch und die rötlichen Bettkanten. Das zweite Fenster an der Seitenwand, es war eigentlich nur eine längliche Luke, bot einen lieblichen Ausblick über die hochdurchzogene Wiese, ein Stück des jungen Waldes und dahinter tiefdunkle Tichtenkronen, über denen der Herbsthimmel im wärmsten Blau leuchtete.

Vor der Luke stand mit untergeschlagenen Armen der junge Maler, eine schlanke, biegsame Gestalt. Sein Gesicht war gut geschnitten, sein Blick klar.

Siehst du, Schatz, diese Luke hier hat mirs gleich angetan. Dieser Ausschnitt ist zu schön, den muß ich haben!

Als Antwort auf diesen Ausbruch bekam er zunächst nur ein undeutliches Hm zu hören. Die junge Frau war beim Auskramen, steckte eben mit den Armen und dem Kopf im Koffer und riß nun mit viel Energie ein paar schwere Bodenträger empor. Sie hatte sich, eben wegen der Kramerei, noch nicht fertig gemacht und stand da in einem rotseidnen Unterrock, der die Füße bis zu den Knöcheln sehen ließ. Dazu hatte sie sich ein weißes, spizenbesetztes Etwas umgeworfen, das halb über das Kot herabfiel, und dessen weite Ärmel bei der starken Bewegung zuweilen von den runden Armen zurückglitten. Als sie die Sachen glücklich aufs Bett gebracht hatte, wandte sie dem Manne ein heiteres, eisriges Gesichtchen zu mit warmen braunen Augen, das sich mit seinen schönen Farben und dem krausen, dunkelblonden Haar lieblich aus der weißen Spizenkrause hob.

Was sagst du, Schatz? Ich habe nicht hingehört. Aber weißt du, bei der Wirtschaft . . . und sie machte eine drollige Handbewegung nach dem Koffer hin.

Du liebe Zeit! wie das aussieht! Die verschiedensten Sachen sahen aus dem Koffer hervor, lagen auch zum Teil auf dem Erdboden und über die Stühle zerstreut. So griff sie gleich wieder zu.

Da klopfte es.

Franz, hörst du, es klopft! sie sah unruhig auf, wenn nun jemand kommt?

Er lehnte behaglich an der Luke und sagte, ohne sich umzusehen: Wer soll denn hier kommen; es ist die Wirtin oder das Mädchen. Herein!

Herein! wiederholte nun das Frauchen mit heller Stimme, während sie sich wieder in den Koffer bückte.

Die Tür ging leicht auf, fast ohne zu knarren, ein Schritt trat über die Schwelle, und eine leise, bedeckte Stimme sagte: Guten Morgen.

Da fuhr die junge Frau erstaunt herum. Herrje! sagte sie und strich sich mit der Hand verlegen an der Spitzenjacke herunter. Da stand ja ein Mann, ein einfacher, kränklich aussehender Mann, der erschrocken um sich sah. Vor Überraschung vergaß sie seinen Gruß zu erwidern und hielt die braunen Augen fragend auf ihn geheftet.

Entschuldigen Sie nur, sagte der Fremde unsicher, ich störe wohl, und sah sie dabei harmlos und hilflos an.

Nun merkte auch der junge Mann, daß da wer Fremdes hereingekommen war, wandte sich um und machte ein paar rasche Schritte nach der Tür hin: Sie wünschen?

Entschuldigen Sie, ich sehe, ich störe — es tut mir leid. Ich wäre auch nicht gekommen, aber Frau Preisler meinte . . . glaubte . . . und während er sprach, ging Bruckner zur Tür zurück und suchte mit der Hand nach der Klinke, verzeihen Sie!

Aber bitte, sagte nun der junge Maler freundlich, wenn Sie zu mir wollen? Bitte, aber vielleicht irren Sie sich? Bonach, Maler, und er machte die nötige kleine Verbeugung.

Ich heiße Bruckner, ich bin Zeichner an der Löferschen Tapetenfabrik und Zeichenlehrer in Burgstedt unten. Sie müssen mir das nicht übelnehmen, ich . . . ich . . .

Nun kam in den fragenden Blick des andern ein Verstehen: Aber bitte schön, wir sind also Kollegen, bitte schön. Es ist sehr freundlich, daß Sie mich besuchen, und es stört uns gar nicht, nicht wahr, Frau?

Die hatte mit runden Augen dabeigestanden. Nun kam ein frisches Lächeln in ihr weiches Gesicht. Sie ging auf Bruckner zu und gab ihm die Hand. Gar nicht stört's uns, gar nicht! Ich bin nur beim Auskramen, aber Sie sehen da nicht hin, nicht wahr? und bitt schön, nehmen Sie auch Platz.

Dabei lief sie zum nächsten Stuhl, warf mit einem Schub alles darauffliegende aufs Bett und stellte ihn zum Tisch, nehmen Sie doch Platz.

Bitte! sagte auch ihr Mann, und so setzte sich Bruckner auf den Stuhl, nach seiner Art vornübergebeugt und die Augen zu Boden gerichtet. Es ging ihm immer ganz heiß über: Was denken sie jetzt von dir; so hereinzukommen, so ungeschickt!

Da hörte er Bonachs ruhige Stimme freundlich fragen: Sind Sie schon lange in Burgstedt, Herr Bruckner?

Da richtete sich Bruckner auf und sah den jungen Menschen, der nicht weit von ihm am Tisch lehnte, mit seinen treuen feuchten Augen dankbar an.

Lange, o ja, es werden bald dreißig Jahre sein. In den Augen seines Gegenüber las er ehrliches Erstaunen.

Ja, aber vorher bin ich zwei Jahre auf der Akademie in D. gewesen — zwei Jahre — und leiser fügte er hinzu: Ich wollte Künstler werden.

Da ließ sich die junge Frau vernehmen: In D. waren Sie? Da kommen wir eben her! Das ist aber eine schöne Stadt. Die vielen Türme und Brücken dort, wunderschön!

In Bruckners Augen verstärkte sich der Glanz. Er richtete den Blick zum Fenster hinaus ins Weite, sah die alte, schöne Stadt vor sich auftauchen, vergaß, wo er war, und saß da schweigend.

Bonach wußte nun, mit wem er es zu tun hatte, mit einem von denen, deren Hoffnung das Leben nicht erfüllte, wie es unter den Künstlern so viele, viele gibt.

Er fing an, langsam vor dem Tisch hin und her zu gehn, den breiten Sonnenstreifen immer mit einem langen Schritt übersteigend, und dachte dabei: Was soll man mit so einem reden; man tut ihm ja weh mit jedem Wort, was man sagt.

Die Frau machte viel Geräusch im Koffer, denn die Pause war ihr unheimlich.

Dann fragte Bonach: Warum haben Sie die Akademie nicht durchgemacht?

Wieder wandte sich ihm der stille Blick des Zeichners zu, und der junge Maler mußte denken: Was hat er für schöne Augen!

Es ging nicht; ich bin in den zwei Jahren so wie so schon halb verhungert. Dann starb mein Vater, der von seiner Pension das notwendigste wenigstens gegeben hatte. Da mußte ich es lassen, ja, und bin hier Zeichner geworden an der Tapetenfabrik. Als sie vor zehn Jahren hier die Industrieschule aufstatten, machten sie mich zum Zeichenlehrer dort. Hier geht so was, setzte er schnell hinzu, daß der andre ihn nicht für mehr halten sollte, als er war — hier nehmen sie nicht so genau.

Vielleicht würden Sie sich das ansehen, sagte da die junge Frau und legte ein schmales Heft auf den Tisch, nicht, Franz, das könnte Herrn Bruckner interessieren. Da sind Tapetenmuster darin, wir haben es auf der Reise gekauft! „Kunstgewerbliches“ stand groß darauf zu lesen, und nachdem sich Bruckner die Hände sorglich an seinem bunten Schnupftuch abgewischt hatte, schlug er es auf.

Bonach stellte sich hinter seinen Stuhl und sah mit hinein.

Zuerst kamen allerhand Stühle, Bruckner sagte nichts — und wandte das Blatt um, dann Vasen, gewundene und solche mit ungeheuer langen Hälften.

Bonach tippte auf eine davon. Die ist schön, es ist eine van de Velde'sche.

Ja ja, sagte sein Gast verloren und — wandte um. Da kamen die Tapeten. Dann plötzlich wurde der Stille lebendig.

Ach, sehen Sie, so was habe ich auch probieren wollen. Wissen Sie, so vor zwanzig Jahren. Ich hatte die alten ewigen Muster satt — ja — und wenns auch nicht gerade so war, es war mal was neues, andres — Und was glauben Sie, was der Chef sagte, als ich sie ihm vorlegte?...

Und Bruckner rückte halb herum und sah dem jungen Maler erregt in die Augen. Unsinn! sagte er, so was will doch jetzt keiner, machen Sie doch was ordentliches. ... Unsinn! sagte er, und Bruckners Stimme wurde leiser, jetzt vor fünf Jahren hat er sich einen neuen Zeichner genommen, der macht nun solche Sachen. Einmal sage ich: Herr Böfer, das wollten Sie doch früher nicht leiden! Da lachte er: Ja früher! Jetzt ist das was andres, jetzt ist das Mode!

Er verschränkte die Hände und sprach das letzte ganz in den Boden hinein: Ich kanns nun nicht mehr machen, ich bin zu sehr auf die alte Schablone gebrüllt, ich habe den Mut nicht mehr...

D. sagte die junge Frau mitleidig, dann sollen Sie sich das aber nicht ansehen, und sie griff nach dem Heft und warf es aufs Bett. Sie war ordentlich blaß. Bonach fing wieder an auf und ab zu gehn und dachte, obgleich ihm der Mann

bitter leid tat: Was soll man sagen, was soll man sagen? Und er sah seine Frau etwas unruhig an.

Deren heitere Seele hatte aber schon etwas neues ausgedacht, um die trübe Pause zu verkürzen.

O, Herr Bruckner, wir haben noch etwas viel schöneres zum Ansehen mit, das wird Ihnen besser gefallen. Es sind zwei Blätter von Klinger, die haben wir zur Hochzeit bekommen, warten Sie mal, die Mappe hatte ich noch eben in der Hand . . .

Es sind zwei Blätter aus Klingers Intermezzi, fügte Bonach erklärend hinzu.

Klinger? wiederholte Bruckner, durch das unverständliche Fremdwort verwirrt, und strich sich mit der Hand über die Stirn: Klinger, ist das ein neuer?

O! hörte er da die helle Stimme der Frau hinter sich in heiterem Erstaunen sagen, das ist doch einer von den größten! und wie er scheu nach dem jungen Mann hin sah, las er in dessen Augen ein Lächeln.

Da wurde es dem kränklichen Mann ganz schwül zumute. Es fiel ihm ein, daß er ja diesen Namen schon gelesen hatte, und der Gedanke: Für wen halten sie dich nun, was denken sie von dir? trieb ihm Schweißtropfen auf die Stirn. Unsicher versuchte er sich zu entschuldigen: Klinger, ja den Namen habe ich öfters im Kreisblatt gelesen, aber wenn man nichts zu sehen kriegt — wenn . . .

Aber natürlich, fiel Bonach höflich ein, hierher kommt schwerlich etwas von guten Sachen!

Nichts, sagte Bruckner. Da schob die junge Frau die Mappe auf den Tisch.

Hier können Sie sich ja einmal etwas ansehen! Franz, bitte, mach die Bänder auf.

Bruckner wäre viel lieber jetzt fortgegangen. Er fühlte sich so eingeschüchtert, dachte: Sie lachen wohl über mich, und eine Röte stieg ihm ins Gesicht.

Da öffnete Bonach die Mappe vor ihm. Zuerst konnte er gar nicht recht hineinsehen, es war ihm wie ein Schleier vor den Augen. Dann sah er weiße Berggipfel unter düsterm Himmel, vorn ein paar schwarze Felszacken und eine breite Schneefläche mit vielen Fußspuren. Mitten darin zwei kämpfende Männer mit Pferdeleibern. Er verstand nicht, was es sein sollte. Es kam ihm alles so hart umrissen vor, und dann auch, als glitte die ganze Schneelandschaft ihm entgegen. Es war alles in einer so fremden Manier gemacht.

Er seufzte. Bonach neben ihm sagte: Schön, nicht wahr? Aber mein Lieblingsblatt ist das nächste, und er legte das Blatt vorsichtig um.

Da war ein hoher Wald zu sehen und vorn eine Einsiedlerhütte. Das erschien ihm schöner. Da blieben aber seine Augen mit wahren Entsetzen auf den beiden Gestalten, dem Knaben und dem Einsiedler haften, die vor der Hütte saßen.

Auf dem blöden Gesicht des Kindes und dem dürren weitvorgestreckten Bein des Alten. Das war ja über die Maßen häßlich! Bruckner wußte nichts von Realismus.

Wie konnte man so etwas in den hohen feierlichen Wald hineinzeichnen! Da waren auch wieder so viele harte Striche . . .

Das ist ein herrliches Blatt, nicht wahr? tönte Bonachs Stimme.

O ja, o ja, brachte Bruckner mühsam heraus, mußte aber nach seinem Tuch greifen und sich die Stirn trocken, und ich danke auch!

Dann erhob er sich etwas schwerfällig.

Ich danke, das war wohl schön. Ich verstehe das wohl nicht. Aber eins möchte ich noch fragen, wenn Sie erlauben. So einen, wie Ludwig Richter war, gibts wohl jetzt nicht?

Da nahm Bonach die Mappe schnell vom Tisch, reichte sie seiner Frau, indem er dem Gaste halb den Rücken wandte und erwiderte: So viel ich weiß, nein.

Das klang so sachlich, aber der stille Mann hörte doch etwas wie ein Lächeln heraus. Das tat ihm in der Seele weh.

Entschuldigen Sie nur . . . Ich habe Ludwig Richter noch durch die Straßen gehn sehen, damals als ich noch auf der Akademie war, ja, und entschuldigen Sie auch, wenn ich gestört habe . . . und er reichte Bonach seine magere Hand hin, vor der Frau versuchte er eine Verbeugung. Dann ging er zur Tür, machte sie schnell auf, sagte leise Guten Morgen, entschuldigen Sie . . . und stand draußen in dem weißen Treppenhaus.

Die Knie zitterten ihm so, daß er sich an die Wand lehnen mußte und sich wieder die Stirn trocknete. Langsam stieg er in den Flur hinab. Als er die Küchentür sah, fiel ihm plötzlich ein, daß er ja nichts gesagt und gefragt hatte von dem, was ihm aufgetragen war. Leise ging er die Fliesen entlang, erreichte unbemerkt die Haustür und ging über den sonnigen Hof, so schnell es seine müden Knie erlaubten.

Er konnte und wollte jetzt mit keinem reden! Er mußte erst wieder ins gleiche kommen.

Oben standen sich die jungen Leute fast erschrocken gegenüber. Dann kam der Frau ein Lächeln, und endlich lachte sie auf.

Das war aber ein Sonderbarer, Franz! Fragt, wer Klinger ist! und ihr Gesicht zeigte die heitersten Grübchen.

Ihr Mann stimmte aber nicht ein. Er ging zum Fenster, sah den Mann, vorgeneigt und müde, durch die leuchtende Mittagssonne gehen und dachte bei sich: Was soll man so einem sagen, man tut ihm ja weh mit jedem Wort, das man spricht.

Da schmiegte sich seine Frau zärtlich an ihn: Mach doch kein so ernstes Gesicht! Es war doch ein komischer Besuch, und wenn mans ihn auch nicht hat merken lassen, den guten Menschen, jetzt kann man doch ein bißchen lachen?

Da sah der junge Maler ernst in die fragenden Augen der heitern Frau und sagte: Siehst du, Kind, zu lachen ist dabei nichts.



Maßgebliches und Unmaßgebliches

Reichs Spiegel. (Die Haager Konferenz. Die russische Krisis. Das Ergebnis des Besuchs der englischen Journalisten.)

Im Haag ist nun glücklich die zweite Friedenskonferenz zusammengetreten. Es ist noch nicht lange her, seit wir feststellen mußten, daß die Erörterungen, die die Vorbereitungen zu dieser Konferenz begleiteten, als das einzige Wölkchen am politischen Himmel anzusehen seien. Diese Gefahr ist freilich schon durch die Erklärungen, die Fürst Bülow im Reichstag abgegeben hat, beseitigt worden. Diese Erklärungen zeigten, daß Deutschland durch seine Haltung in der Abrüstungsfrage keineswegs isoliert worden war. Überdies fanden die Aufrichtigkeit und die Festigkeit der deutschen Regierung eine über Erwarten günstige Aufnahme in England, wo man sich nun doch bemüht zeigte, dem Anschein zu begegnen, als sei der Abrüstungsvorschlag nur ein Manöver, um Deutschland eine Verlegenheit zu bereiten und das Mißtrauen der andern Mächte gegen seine Haltung zu erregen. Freilich ist, seit die Mächte zu der Behandlung der heikeln Abrüstungsfrage Stellung genommen haben, mit der Spannung auch ein wesentlicher Teil des Interesses an der Haager Konferenz geschwunden. Man hat sich daran gewöhnt, sie als „Friedenskonferenz“ zu bezeichnen, und diese Bezeichnung ist nicht geeignet, besonders Vertrauen